

# Die Pfarrkirche St. Martin in Altheim bei Riedlingen

Von Ursula Reck, Friedrichshafen

„Unter den vielen schönen Landkirchen des Oberlandes nimmt die Kirche in Altheim durch ihre eigenartige Architektur, durch ihre originelle Innenausstattung, durch ihren Reichtum einen hervorragenden Platz ein und es ist keine Phrase, wenn wir sie zu den schönsten rechnen“. So schreibt Pfarrer Schöniger aus Haslach auf seinem Gang durch mehrere restaurierte Kirchen Oberschwabens im Jahre 1914.

Wie im Jahr 1980, so war damals gerade eine Renovierung der Kirche abgeschlossen worden. Um wieviel mehr aber muß dieser Satz heute gelten, nachdem diesmal nicht nur das Grau der Wände übertüncht, sondern dank der Initiative von Pfarrer Anton Diemer eine grundlegende Renovierung durchgeführt wurde, durch die das ursprüngliche Kolorit, wie es dem Kirchenraum bei seiner Barockisierung gegeben wurde, wieder in voller Schönheit erstrahlt.

## Das Äußere der Kirche

Schon von weitem erkennt man Altheim an dem mächtigen dreigeschossigen Turm der Martinskirche mit seinen vier Giebeln, den Spitzbogenfenstern und dem Dachreiter mit dem österreichischen Doppeladler und dem lothringischen Kreuz. Wurde die Kirche auch erst 1486 geweiht und trägt der Turm die Jahreszahl 1493 als Jahr der Fertigstellung, so weist zumindest das untere Stockwerk auf eine frühere Kirche hin. Schon 1318 wird die Altheimer Kirche in einer Urkunde als Mutterkirche von Riedingen erwähnt.

In den Jahren 1908 bis 1911 wurde die spätgotische Kirche durch ein Querhaus und zwei Anbauten, die den Turm einbeziehen, erweitert. Von der gotischen Anlage sind neben dem Turm nur noch der Chor und die Sakristei erhalten geblieben.

Der Chor ist an das breite Schiff angelehnt. Seine sechs bis über das Hauptgesims reichenden Strebe-pfeiler sind zweimal gestuft und tragen einen Kreuzblumenabschluß. Das Spitzbogenfenster im Osten ist zugemauert, die anderen Fenster daneben sind rundbogig. Schiff und Chor haben ein steiles Satteldach, die beiden Anbauten ein Walmdach, der Chorosten sogar ein dreiteiliges.

Der an der Chorostwand aufgestellte Ölberg mit seinen spätgotischen Figuren, Christus und die Jünger, stammen aus der 1839 abgebrochenen Micha-

elskapelle, die im nördlichen Kirchhof stand. Der Bildhauer Gabriel Lämmle aus Riedlingen hat 1910 ein großes Kruzifix und eine Maria Magdalena geschaffen, die über dem Ölberg am zugemauerten Spitzbogenfenster angebracht sind.

Die Sakristei, eine ehemalige Kapelle, ist an die Chornordwand angebaut. Daneben dient ein halbrundes Treppentürmchen als Kanzelaufgang.

Das Hauptportal der Kirche ist ein modernes Bronzeportal von Pater Ivo Schaible (s. BC 2/81). Dieses Portal führt zunächst in das „Glockenhaus“ im unteren Stockwerk des Turmes mit seinem gotischen Kreuzrippengewölbe, dessen Schlußstein eine stilisierte Blume zierte. Bei der Renovierung des Turmes wurden gotische Ornamentmalereien freigelegt.



Ansicht von Osten

Foto: J. Aßfalg, Riedlingen



Innenansicht gegen den Chor

Foto: J. Abfalg, Riedlingen

### Das Innere der Kirche

Beim Eintritt in die Kirche, so beschreibt ebenfalls Pfarrer Schöniger 1914 seinen Eindruck, sei man freudig überrascht, denn eine ganz andere Kunstwelt als das Äußere vermuten lasse, tue sich vor dem Besucher auf.

Wir betreten einen lichten, heiteren, farbenfrohen spätbarocken Innenraum. Die einschiffige flachgedeckte Saalkirche, der einjochige Chor mit Spiegelgewölbe und Stichkappen und der 1911 fertiggestellte Anbau mit seiner Empore bilden architektonisch und dekorativ eine Einheit, ein Verdienst von Josef Maier, Saulgau, der die Stuckdekorationen im neuen Teil nach gegebenen alten Motiven aufgetragen hat und von Pfarrer Bonifaz Maier (von 1887 bis 1924 Pfarrer in Altheim), dem die gelungene Erweiterung zu verdanken ist.

Zwischen 1744 und 1750 wurde die gotische Kirche barockisiert. Die Altheimer haben sich die barocke Ausstattung sehr viel kosten lassen. Sie verpflichteten zwei der bekanntesten Künstler dieser Zeit in unserem Raum: den Stukkator und Bildhauer Josef Anton Feuchtmayer, der laut Pfarrchronik 2578 fl (Gulden) und 32 kr (Kreuzer) erhielt und den Maler Franz Josef Spiegler, dem 1200 fl bezahlt wurden.

### Josef Anton Feuchtmayer (1696–1770)

Josef Anton Feuchtmayer entstammte einer der berühmtesten Wessobrunner Stukkatorenfamilien. Sein Vater Franz Josef hatte sich nach dem Brand von Salem 1697 in Mimmenshausen niedergelassen, um am Wiederaufbau des Klosters mitzuwirken. Nach dem Tode des Vaters 1718 übernahm er dessen Werkstatt. Bevor ihm der Auftrag in Altheim übertragen wurde, machte er sich bereits einen Namen in Weingarten, Salem, Einsiedeln und Engelberg (Schweiz), auf der Mainau, in Meersburg und Scheer, um nur einige Namen zu nennen. Sein berühmtestes Werk aber wurde die Innenausstattung der Klosterkirche Birnau (1746–1750) und dieser Auftrag fiel etwa in die Zeit, in der er auch in Altheim tätig war (1747). Auch hier hatte er die Aufgabe, die Altäre und die Kanzel aus Stuckmarmor, die Skulpturen und die Stuckdekorationen zu schaffen.

Der Hochaltar ist ein freistehender Altar. Seine Besonderheit ist, daß der Künstler die Säulen und Pilaster und das an der Chorwand angebrachte Altarbild in zwei konstruktiv völlig getrennte Ebenen gestellt hat, die aber durch das Gebälk, durch Puttenköpfchen, die Putten auf den Giebelstücken und



Orgelempore

Foto: J. Aßfalg, Riedlingen

den bekrönten Engel über dem Rahmen optisch zu einer Einheit verschmelzen.

Die Altarstatuen der beiden Johannes, die ursprünglich seitwärts die Konsolen des Hauptaltars schmückten, sind ebenso wie die Statuen des hl. Florian und hl. Georg auf den Konsolen der Seitenaltäre 1884 durch neubarocke aus der Hand des Ulmer Bildhauers Karl Federlin ersetzt worden. Die Statuen Feuchtmayers blieben, wie es damals üblich war, in der Hand des Bildhauers und sind seitdem verschollen. 1976 konnte allerdings Pfarrer Anton Diemer zwei barocke Skulpturen für den Hauptaltar erwerben, links eine hl. Barbara (mit Turm und Schwert) und rechts eine hl. Katharina (mit zerbrochenem Rad, Schwert und Palme), die aus dem Kreis der Wessobrunner Künstler stammen dürften. Der hl. Johannes der Täufer und der hl. Johannes der Evangelist von Federlin sind nun im Querhaus aufgestellt. Die Statuen auf dem Altaraufsatz der Seitenaltäre, die Schmerzhafte Mutter Gottes und der hl. Wendelin (mit Königskrone, Hirtenstab, Schafen und Rind) stammen auch von Karl Federlin.

Die beiden Seitenaltäre sind an die Mauer gelehnt; sie entsprechen und ergänzen sich. Die Strenge ihres rechteckigen Bildrahmens hat der Künstler ganz im Stile des Rokoko zu brechen versucht:

Dachbogen und farbige Ornamente – Rocailles, Tropfstein, Girlanden und Ranken – sind reich und völlig asymmetrisch angeordnet.

Nicht minder reich sind die Stukkaturen am Gewölbe des Chors und an der Flachdecke des Langhauses: Schwungvolle Kartuschen über dem Hochaltar und mit Inschriften über den Seitenaltären und über dem Chorbogen<sup>1</sup>, Medaillons in den Gewölbezwickeln, Blätter und Blumenkörbe, Ranken, Schnecken, Muscheln, Flügel und Phantasiegebilde, alle zeugen sie von der Naturverbundenheit des Meisters.

1980 wurde die Kirche durch ein weiteres Werk von Josef Anton Feuchtmayer aus dem Jahr 1754 bereichert: einem Kruzifix aus Stuckmarmor, das als Leihgabe in die Kirche kam und sehr harmonisch auf der Südseite des Langhauses durch den Stukkateur und Bildschnitzer Xaver Mahler aus Buching/Füssen eingefügt wurde.

Auch die Kanzel aus Stuckmarmor stammt aus der Hand Feuchtmayers. Der Schalldeckel wurde allerdings im letzten Jahrhundert vergrößert und mit einem barockisierten, spätgotischen Kreuz bekrönt.



Feuchtmayer-Kruzifix Foto: J. Aßfalg, Riedlingen

### Franz Josef Spiegler (1691–1756)

Mit Franz Josef Spiegler bekam Josef Anton Feuchtmayer einen ebenbürtigen Meister zur Seite gestellt, nach Norbert Lieb „der wichtigste oberschwäbisch-südwestdeutsche Meister spätbarocker kirchlicher Großmalerei“.

Spiegler war in zwei Gattungen der Malerei tätig – Fresko und Ölgemälde – und hatte in beiden Techniken eine Meisterschaft erreicht, als er als Maler der Deckenfresken und Altartafeln nach Altheim verpflichtet wurde. Die Werke sind fast alle signiert und tragen die Jahreszahl 1747.

Franz Josef Spiegler wurde 1691 in Wangen im Allgäu geboren. Von seinen frühen Jahren ist bekannt, daß er in der Schule des Münchner Kirchenmalers Kaspar Sing war.

Ab 1729 ist Spieglers ständiger Wohnsitz Riedlingen und von hier aus ist er in der näheren und weiteren Umgebung tätig. Am bekanntesten wurde er durch die Fresken in der Klosterkirche zu Zwielfalten, die er von Konstanz aus vollendete, wohin er 1752 gezogen war. Hier starb er auch 1756.

Die Fresken in Altheim haben durch die Restaurierung 1978–1980 ihre ursprüngliche Farbgebung,

die durch mehrere Übermalungen gelitten hatte, weitgehend wiedergewonnen und erstrahlen in altem Glanz.

Das ovale Langhausfresko, das die Flachdecke fast ganz ausfüllt, nimmt Bezug auf den Namenspatron der Kirche, den hl. Martin von Tours. Es schildert, wie der Heilige einen Jüngling von den Toten erweckt. In den Wolken erscheint die hl. Dreifaltigkeit, die Taube des hl. Geistes sendet einen Strahl der Gnade auf den Bischof.

Eine große Menschenmenge verfolgt das Geschehen. Im unteren Teil des Gemäldes geht Spiegler auf die Altheimer Bibersage ein – zwei Kinder, die am Biberbach spielen, werden plötzlich von zwei Bibern bedroht, die aus dem Gebüsch hervorstürzen. In dieser Gefahr erscheint den Kindern ein Engel in der Gestalt eines jungen Mannes, der sie an der Hand nimmt und vor den Tieren rettet. Der Restaurator von 1950 hat allerdings in Unkenntnis dieser Legende statt der Biber zwei Steine gemalt, wohl, weil sie auf der alten Fotografie nicht mehr deutlich zu erkennen waren.

Die vier Eckmedaillons enthalten die vier lateinischen Kirchenväter – Papst Gregor den Großen mit der Taube des hl. Geistes und dem päpstlichen Kreuz mit dreifachem Querbalken, Bischof Ambrosius von Mailand mit Bienenkorb, Bienenschwarm und erzbischöflichem Kreuz mit doppeltem Querbalken, Hieronymus als Eremit und Augustinus mit dem flammenden Herzen.

Das Deckenfresko im Chor stellt die Anbetung des Lammes dar (Offenbarung Joh. 19,10 und 22,8). Um das Lamm mit dem siebenfach versiegelten Buch scharen sich Johannes und die Ältesten. In den Gewölbezwickeln gruppieren sich betende, singende und musizierende Engel, die mit Johannes und den Ältesten in Anbetung und Lobgesang einstimmen. Die Deckenfresken im Chor müssen thematisch also als Einheit verstanden werden.

Aber auch mit dem Hochaltarbild besteht eine enge Verbindung. Es ist von Spiegler signiert und stellt den Beginn des Erlösungswerkes dar, die Geburt Christi. Hirten und Frauen, die im Dunkel des Vordergrundes erscheinen und eine Art Rahmen bilden, beten das Kind an. Engelsgruppen singen den Lobgesang. Einer von ihnen trägt ein Spruchband mit der Aufschrift: „Gloria in excelsis Deo“. Die gestaffelten Figurengruppen geben dem Bild eine Tiefe, die verstärkt wird durch die Lichtkomposition. Alles Licht geht vom Göttlichen Kind aus, das im Mittelpunkt mit Maria und Josef erscheint.

Spiegler war ein Meister der Farbnuancierung und des Lichts. Das zeigt sich auch bei den Seitenaltarbildern.

Links die Beweinung Christi. Der tote Heiland liegt im Schoß seiner Mutter, deren verhaltene Trauer beeindruckt. Sie wiederum ist dem hinter ihr



Langhausfresko Foto: J. Aßfalg, Riedlingen

stehenden Johannes in die Arme gesunken. Maria Magdalena hat die linke Hand Christi erfaßt. Eine andere heilige Frau, die dem Beschauer den Rücken zuwendet, taucht einen Schwamm in die neben ihr stehende Messingschüssel. Im Hintergrund ist der Berg von Golgotha mit den drei Kreuzen zu erkennen, die Dornenkrone und die Nägel liegen Christus zu Füßen. Die Kartusche über dem Rahmen trägt die Inschrift: „Vocate me Mara“ (Buch Ruth, Kap. 1,20). „Heißet mich die Schmerzenreiche“. Dieses Gemälde wird besonders wegen seiner Komposition zu den Meisterwerken Spieglers gezählt. Es ist ihm hier gelungen, die Dreiergruppe, Christus, Maria und Johannes, zu einer Einheit zusammenzuschließen; dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Lichtführung.

Das rechte Seitenaltarblatt stellt den Michelskampf dar. Der Erzengel Michael mit Flammenschwert setzt gerade einen Fuß auf Luzifer, der in die Tiefe stürzt. Über dem Rahmen in der Rocaille steht die Inschrift: „Quis ut Deus“ – „Wer ist wie Gott?“. Das Bild ist ganz in rotem Farbton gehalten, den Spiegler in allen Nuancen variierte.

Für den Betrachter gehen Bildwerke und Rahmen ineinander über und verschmelzen zu einer unlöslichen Einheit. Besonders erwähnt werden muß auch

das barocke Chorgestühl, für das, wie aus der Pfarrchronik zu ersehen ist, an den Schreinermeister Steinhart von Inneringen 150 fl. gezahlt werden mußten.

Die Pfarrkirche St. Martin in Altheim stand bisher im Schatten der zahlreichen, bekannteren Barockkirchen ihrer näheren und weiteren Umgebung. Durch die gelungene Renovierung aber kommen die Geschlossenheit ihrer künstlerischen Gestaltung und die fein abgewogene, nie überladene spätbarocke Ausstattung wieder zur Geltung, und es ist zu hoffen, daß sie den ihr zustehenden Rang unter den barocken Kirchen Oberschwabens findet.

#### Anmerkung

1) Die Inschrift über dem Chorbogen lautet: SS. MartIn Vs TVronensls EpIsCopVs eCCLESlae et Ioannes ApoCaLYptICVs ConfraternItalls PatronI eXistVnt. Liest man die großgeschriebenen Buchstaben der Inschrift als römische Zahlzeichen, ergeben sie zusammen die (Jahres-)Zahl 1747.



Deckenfresko im Chor Foto: J. Aßfalg, Riedlingen